



Die Sternsinger aus Bürglen anlässlich des Aussendungsgottesdienstes im letzten Jahr.

Bild: Missio

Frieden! Im Libanon und weltweit

Jeweils um das Dreikönigsfest am 6. Januar herum ziehen Mädchen und Jungen als Heilige Drei Könige verkleidet von Haus zu Haus und sammeln Spenden für ihre Altersgenossen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa. Weltweit konnten dadurch seit der Initiierung der Aktion 1959 mehr als 73 000 Projekte und Hilfsprogramme gefördert werden.

Friedensprojekte im Libanon stehen im Zentrum der diesjährigen Sternsinger-Aktion. Die diesjährige Aktion Sternsingen des katholischen Hilfswerks Missio steht unter dem Motto «Frieden». Erstmals arbeitet die Aktion dieses Jahr offiziell mit dem Friedenslicht zusammen, indem Sternsingergruppen das Friedenslicht in die Haushalte brin-

gen können. Mit dem Geld, welches die von Haus zu Haus ziehenden Kinder sammeln, werden zwei Friedensprojekte im Libanon unterstützt.

Bei den Projekten handelt es sich einerseits um ein Freizeit- und Förderprogramm von Caritas Libanon in Bourj, einem Vorort von Beirut. Hier leben Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak auf engstem Raum mit Migrantenfamilien aus Asien und Afrika zusammen. Das zweite Projekt trägt den Namen «Alwan» (arabisch für «Farben») und ist dem interreligiösen Dialog an Schulen gewidmet.

[Missio/kath.ch/sys/eko]

www.sternsingen.ch

Persönlich



Wahre Könige

Jetzt werden wieder überall Könige gekürt. Bei uns zuhause war es jeweils so, dass der König für den 6. Januar von seinen Ämtlis befreit war. Dies entsprach dem kindlichen Bild von einem König: Er darf einfach nur rumsitzen und die anderen mussten seinen Anweisungen gehorchen. Als Kind reduzierte ich den König nur auf seine Vorzüge. Ich blendete die Verantwortung aus, die mit einer solchen Aufgabe einhergeht. In vielen Märchen geht es darum, die Prinzessin zu erobern und einmal König zu werden oder als einfaches Mädchen dem Prinzen zu gefallen.

In Bolivien erlebte ich den Aufstieg des Bauernsohnes Evo Morales. Er schaffte es bis zum Präsidenten des Andenstaates. Viele Hoffnungen wurden in ihn gesetzt. Die erste Amtshandlung versprach, dass er seine Herkunft nicht vergass. Er halbierte den Lohn des Präsidenten, also seinen eigenen. Viele Minister mussten gleichziehen, da keiner mehr als der Präsident verdienen durfte. Lange ist es her. Letzten November ist Evo nach Wahlmanipulationsvorwürfen und Ausschreitungen im Land zurückgetreten und musste ins Exil.

König zu sein bedarf eine grosse Verantwortung. Wenige sind dem gewachsen. Wo ist der Übergang vom gerechten König zum Tyrannen? Ich habe den Glauben und die Hoffnung, dass es sie noch gibt, die Leader, die für alle da sind. So bete ich für Bolivien und alle anderen Länder, dass diese Menschen in königliche Positionen kommen. Ich bete aber auch für alle kleineren Gemeinschaften: Familie, Schule, Arbeit. Auch hier braucht es Menschen, die sich wie wahre Könige verhalten. Das ist meine Vision von «dein Reich komme!»

Felix Pfister, Seewen
mail@felix-pfister.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Einer von drei lehnt ab

Etwa ein Drittel aller vom Papst ausgewählten Bischofskandidaten lehnt die Übernahme des Bischofsamtes ab. Das hat der Leiter der vatikanischen Bischofskongregation, Kardinal Marc Ouellet, verraten.

Die Zahl der Kandidaten, die die Übernahme des Bischofsamtes ablehnen, sei im vergangenen Jahrzehnt deutlich gewachsen, sagte Marc Ouellet in einem Interview des spanischen Magazins «Vida Nueva». «Als ich vor fast einem Jahrzehnt hierher kam, nahm jeder Zehnte den Ruf nicht an, aus persönlichen oder anderen Gründen. Jetzt sind es drei von zehn», so der Kurienkardinal, dessen Vatikanbehörde eine zentrale Rolle bei der Auswahl neuer Bischöfe durch den Papst einnimmt.

Die Kirche brauche heute «weniger Professoren und mehr Hirten», führte Marc Ouellet im Interview zum vom Papst gesuchten Profil von Bischofskandidaten aus.

Kurzkomentar: Ob solche Absagen auch die Suche eines neuen Bischofs im Bistum Chur betreffen, entzieht sich meiner Erkenntnis. Jedenfalls sind schon mehr als einige Monate vergangen, nach denen der Apostolische Administrator durch eine Bischofswahl hätte abgelöst werden sollen.

[kap/kath.ch/eko]

Fastenopfer erwägt Namenswechsel

Das katholische Hilfswerk Fastenopfer denkt über einen Namenswechsel nach. Es sondiert derzeit, wie zwei Vorschläge bei den Anspruchsgruppen ankommen. Das katholische Hilfswerk schlägt zwei Namen vor, nämlich «respect global» und «partage global». Unter beiden Begriffen steht als Untertitel «#Fastenopfer». Der erste Vorschlag, «respect global» ist eine Wortschöpfung aus den englischen Begriffen «respect» (Respekt) und «act» (Handeln, Handlung). Der zweite Vorschlag, «partager global» (französisch für «weltweites Teilen») erinnert an das Teilen der Lebensgrundlagen.

Begründet wird ein allfälliger Namenswechsel mit dem veränderten Tätigkeitsfeld des Hilfswerks. Das Fastenopfer wurde vor 58 Jahren mit dem Ziel gegründet, während der Fastenzeit über weltweite Ungerechtigkeiten zu informieren und Spenden zu sammeln. Heute ist das Hilfswerk das ganze Jahr über in Entwicklungsländern und in

der Schweiz tätig. Der neue «Marken-Familienname» soll für Aktivitäten ausserhalb der Fastenzeit, für neue Kampagnen sowie für die internationale Arbeit stehen. Während der Fastenzeit soll der Name Fastenopfer erhalten bleiben. Ziel ist es, eine allfällige Namensänderung bis 2021 umzusetzen.

[sys/kath.ch/eko]

Karin Klemm Hospizseelsorgerin



Am 1. Februar beginnt die 55-jährige **Karin Klemm** [Bild: zVg] als Seelsorgerin in einem Pensum von 60% im Hospiz Zentralschweiz in Littau. «Ich möchte mich in den Dienst von schwerkranken und sterbenden Menschen und ihren Angehörigen stellen», äusserte sie gegenüber dem Pfarreiblatt Uri Schwyz. Sie folgt nach langjähriger Erfahrung als Spital- und Psychiatrieseelsorgerin dem Ruf in die Palliative Care. Weiterhin wird sie als Supervisorin wirken und den Lehrauftrag an der Katholischen Fakultät der Universität Luzern für die Spitalseelsorge erfüllen.

[eko]

www.hospiz.zentralschweiz.ch

Kanton Uri

Priesterweihe und Nachprimiz

Der in Altdorf tätige Diakon **Niklas Gerlach** (Pastoraljahr) wird am 16. Mai 2020 in Chur zum Priester geweiht und dann als Vikar in Altdorf wirken. Die Nachprimiz feiert er am 24. Mai in der Pfarrkirche St. Martin, Altdorf.

[UW/eko]

Krippenausstellung in Uri

Noch bis am 19. Januar können im *Historischen Museum Uri in Altdorf* rund 170 unterschiedliche Papierkrippen betrachtet werden. Es sind Krippen der armen Leute, welche sich keine Krippe aus Holz leisten konnten. Solche Papierkrippen aus der Sammlung von Pfarrer Hans Aschwanden und Alois Mergenthaler sind dem Museum geschenkt worden. Sie stammen aus den Jahren 1890 bis 1960.

[UW/eko]

www.hvu.ch

Kanton Schwyz

Arth hat wieder einen Pfarrer

Seit der letzten Pfarrwahl von Konrad Burri sind schon fast dreissig Jahre vergangen. Mit grossem Applaus wurde **P. Francis Alakkunnell** an der Kirchgemeindeversammlung einstimmig zum Arther Pfarrer gewählt. Zur zukünftigen Zusammenarbeit der beiden Kirchgemeinden Arth und Gol-

dau wird noch an einer Informationsveranstaltung orientiert.

[MS/eko]

Sozialtag der KAB in Goldau

Der 35. Sozialtag der KAB Schweiz mit «ethik22» unter dem Titel «Eine Welt in Scherben – Auf der Suche nach dem Leim» findet am 11. Januar im Pfarreizentrum in Goldau statt.

[eko]

Weitere Informationen; www.ethik22.ch

5. Dank- und Austausch Anlass

Am 20. Januar findet im *Letzisaal in Rothen-thurm* der 5. Dank- und Austausch Anlass für freiwillig Tätige im Asyl- und Flüchtlingsbereich statt. Das kantonale Amt für Migration lädt zusammen mit der kirchlichen Sozialberatung Innerschwyz und der kirchlichen Sozialberatung Diakonie Ausserschwyz dazu ein. Nationalrätin Petra Güssi wird informieren und mit den Freiwilligen den Austausch pflegen

[eko]

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 2-2020 informiert eine Zusatzseite über eine Stola für Nichtkleriker und auf der anderen über den Verein «BibelErz».

Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2020/

In eigener Sache

Felix Pfister neuer Kolumnist

In dieser Ausgabe schreibt Felix Pfister zum ersten Mal die Kolumne «Persönlich» auf der Front des Pfarreiblattes. Ich wünsche ihm viele guten Ideen und Formulierungen.

Felix Pfister-Jauch aus Baar, heute wohnhaft in Seewen, arbeitet seit August 2019 als pastoraler Mitarbeiter in der Pfarrei Küssnacht am Rigi. Die Schwerpunkte seiner Tätigkeit sind die Leitung des Katechese-Teams und der Organisation der Religions- und Ethiktage. Die letzten vier Jahre leitete er die deutschschweizerische Arbeitsstelle für Ministrant(inn)enpastoral DAMP in Luzern.

Ausserdem arbeitet er als freischaffender Supervisor und Coach und begleitet da unter anderem katechetisch Tätige und Pfarreiteams. Geprägt hat ihn sein 3½-jähriger Einsatz in der personellen Entwicklungszusammenarbeit mit der Bethlehem Mission Immensee im Hochland Boliviens. – So können Sie in seinen Texten Themen zu Gerechtigkeit, sozialem Engagement, Interkulturalität sowie aus der Begegnung mit Jugendlichen erwarten.

[FP/eko]

Wirtschaft für Menschen – Menschen für Wirtschaft

Bei den ökumenischen Novembergesprächen im Talkessel von Schwyz steigerte sich der Besuch von 45 über 55 auf 65 Teilnehmende, die sich Gedanken über gerechte Wirtschaftsformen machten. Die drei Referenten regten zum Nachdenken an.

Von Hartmut Schüssler, Ev.-Ref. Pfarrer Brunnen-Schwyz

Zum Auftakt führte der Luzerner Wirtschaftsethiker Professor Dr. Peter G. Kirchschläger in die Grundlagen der Wirtschaftstheorie ein und legte eindrücklich dar, dass ein rein am Eigennutz orientiertes Wirtschaftsmodell, wie es durch den «Homo oeconomicus» repräsentiert wird, nicht Bestand haben kann. Nach Julian Nida-Rümelin fällt «die ökonomisch rationale Person, wie sie die heute dominante Theorie fasst, ... aus allen kulturellen, sozialen, humanen Zusammenhängen heraus, sie vereinzelt radikal, sie würde im Leben und in der Ökonomie scheitern.» Dagegen setzt Peter Kirchschläger eine Wirtschaftsethik, die an der Würde des Menschen gemessen wird. In seinen Ausführungen nahm er auch zur Konzern-Verantwortungsinitiative Stellung und betonte, dass die Menschenrechte nicht an den Schweizer Grenzen halt machen dürfen und ein JA zur Initiative eine Selbstverständlichkeit sein sollte.



Peter Kirchschläger: Die Wirtschaftsethik soll an der Würde des Menschen gemessen werden.

Bilder: Nicu Madu

Am zweiten Abend stellte der Kapuziner Dr. Niklaus Kuster zunächst auf heitere Art dar, wie Papst Franziskus seit seinem Amtsantritt einen Kulturwandel in der katholischen Kirche vorangetrieben hat. Dann er-



Niklaus Kuster zeigte den Kulturwandel innerhalb der katholischen Kirche auf.

läuterte er die Entstehung der Enzyklika «Laudato Si» aus den Vorgängerencykliken. Franziskus bezeichnet unseren aktuellen Lebensstil als «selbstmörderisch».

Eindrucksvoll stellte Niklaus Kuster die Veröffentlichung von Laudato Si im Mai 2015 in den Zusammenhang der letztlich erfolgreichen Pariser Klimakonferenz im Herbst des gleichen Jahres. Auch die Begegnung von Greta Thunberg mit Franziskus stand unter dem Vorzeichen gegenseitigen Respektes. Deutlich wurde, dass die Kirchen einen Beitrag zur Vermeidung einer weiteren Klimaerwärmung leisten müssen. Im Vortrag kam nicht zur Sprache, dass auch die ökumenische Bewegung seit langem ein wichtiger Wegbereiter eines neuen Umweltverständnisses ist. So hat schon die Vollversammlung des Weltkirchenrates 1983 in Vancouver den «Konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung» angestossen.

In den Pausen und bei den anschliessenden Fragerunden wurde eifrig diskutiert und darüber nachgedacht, welche Massnahmen wir in unseren eigenen Kirchen umsetzen können.

Den letzten Abend gestaltete Felix Inderbitzin, der seit fast 30 Jahren als Einkäufer für die Felchlin AG, Ibach, auf der Suche nach den besten Cacaobohnen die ganze

Welt bereist. Seine persönlichen Beziehungen ermöglichen die Umgehung des Zwischenhandels. Dies ist die Grundlage für langfristige Lieferverträge, die den Bauern einen Kaufpreis garantieren, der um ca. 60% höher ist als der Weltmarktpreis. Felix Inderbitzin zeigte sich skeptisch, ob sich dieses Modell auch auf die ganz Grossen im Schokoladenhandel übertragen lässt. Wenn ein Vertreter der Konzerne mit dick gefüllter Börse anreise, dann sei die Versuchung zur Korruption grösser, als wenn er mit seinen genauen Vorstellungen von Qualität langjährige Partner besuche.

Ein Beispiel dafür: Als Felchlin wegen einer verschimmelten Lieferung reklamierte, wurde anstandslos Ersatz geliefert. Jedoch wurde der beanstandete Container zurück-



Felix Inderbitzin im angeregten Gespräch.

gefordert, damit er – vermischt mit anderen Bohnen – an Abnehmer verkauft werden konnte, die es mit der Qualität nicht so genau nehmen. Dass Felchlin feine Schoggi herstellt, sollte zwar bekannt gewesen sein, aber da es in der Pause neben dem obligaten Glas Wasser auch ein feines Täfelchen Schoggi gab, blieb allen ein süsser Nachgeschmack.

Die Teilnehmenden konnten eine «Novembergespräch-Teemischung» mitnehmen und sich dann beim Trinken überlegen, welche persönlichen Konsequenzen sie aus dem Gehörten ziehen wollen.

«Personen nicht allein lassen»

Die «Orientierungshilfe» zum Thema begleiteter Suizid der Schweizer Bischöfe interessiert auch Rom. Die italienische Redaktion von «Vatican News» fragte nach.

Von Federico Piana, Vatican News / Übersetzung:
Regula Pfeifer

Weshalb hat das Phänomen des begleiteten Suizids so stark zugenommen?

Charles Morerod: In der Schweiz gibt es einen Mangel an Hoffnung. Die Gesellschaft ist zu materialistisch eingestellt. Wer Geld hat, denkt, er könne alles kaufen. Aber an einem gewissen Punkt verzweifelt er, denn mit Geld kauft man kein Glück. Der Materialismus bietet nicht viele Antworten. Und dann gibt es den Druck seitens der Familie: Wenn ein Mensch älter wird, kostet er viel, also erben die Verwandten womöglich weniger. Das ist zynisch. Die Verwandten sagen: Sieh, dein Leben ist nicht mehr glücklich und du kostest der Gesellschaft viel ...

Was will die «Orientierungshilfe für Seelsorger» der Bischofskonferenz erreichen?

Sie ist eine Antwort auf die vielen Zweifler der Priester, die sich in einer neuen Situation wiederfinden: Sie treffen auf Menschen, die sich für Selbstmord entschieden haben und vorher den Trost eines Priesters haben wollen. Was tun? Wir sagen im Dokument, dass man zu diesen Menschen hingehen muss, denn es gibt Hoffnung, dass sie im letzten Moment darauf verzichten, es sich anders überlegen.

Dann ist da noch die Frage der Sakramente. Man kann niemandem die Absolution geben, der absichtlich eine Sünde begehen will. Zudem gibt es die Gefahr der Entmutigung. Wer an einem Selbstmord oder an dessen Vorbereitung anwesend ist, kann von Kummer befallen werden und denken: Was hätte ich noch machen können, um ihn zu verhindern?

Die Schweizer Bischöfe empfehlen den katholischen Seelsorgern und Priestern, im Moment des Suizids den Raum zu verlassen ...

Ja. Denn wir dürfen nicht den Eindruck erwecken, dass die Kirche dem zustimmt. Vielleicht ist es für einen Priester oder einen Seelsorger möglich, nachher zurückzukehren, um die Familie nicht in ihrem Schmerz zurückzulassen. Aber das gilt es von Fall zu Fall zu beurteilen. Jede Situation ist anders. Die allgemeine Regel ist, dass man die Person, die sich umbringen will, nicht allein

lassen soll. Denn Einsicht und Reue in einer Extremsituation ist immer möglich. Aber im Moment, wo das medizinische Prozedere beginnt, muss ein Kirchenvertreter das Zimmer verlassen.

Kann die Kirche in der Schweiz ein Überdenken der Gesetzgebung bewirken, die den begleiteten Suizid begünstigt?

Wir Schweizer stimmen oft ab, und wenn das Volk für etwas ist, kann man nichts machen. Die Kirche versucht die Vorstellungen der Menschen zu ändern, aber wir sind da nicht gerade erfolgreich.

Ein heikles Unterfangen

Kommentar der kath.ch-Redaktorin Regula Pfeifer zur Orientierungshilfe für die Seelsorge der Schweizer Bischöfe mit dem Titel «Seelsorge und assistierter Suizid»

«Das Papier zeigt eine Situation auf, die nicht nur für den lebensmüden Menschen schwierig ist, sondern auch für Seelsorgerinnen und Seelsorger, Angehörige und Betreuende. Menschlich und versöhnlich wirkt das Schreiben, wo es aufzeigt, wie Schattenseiten zum Leben gehören und wo es betont, dass alte und kranke Menschen in ihrer Verzweiflung nicht fallen gelassen, sondern gestützt werden sollen. Auch dass das Wohlergehen der Angehörigen eines Suizidwilligen berücksichtigt wird, ist positiv.

Heikel wird das Schreiben dort, wo die Bischöfe den Seelsorgenden erklären, wie sie diese Menschen begleiten sollten. Sie sollten nämlich deren Lebenswillen stärken und versuchen, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Damit verbunden wird die Aufforderung, die betreffenden Menschen zur «Umkehr» und «Versöhnung» zu bewegen. Das klingt nach Bekehrung und scheint mir unangebracht, gerade bei leidenden Menschen ...

Der begleitete Suizid wird zudem als «Sünde» gebrandmarkt. Das Wort hat einen altertümlichen Beigeschmack und lässt sich kaum mit der Vorstellung eines liebenden Gottes in Einklang bringen, die im Schreiben mehrmals erwähnt wird. Anstatt die leidende Person mit solch massiver Kritik zu konfrontieren, hätte die «Orientierungshilfe» dem Mitgefühl mehr Platz einräumen sollen.»

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

4.1.: Urs Corradini
11.1.: Nathalie Dürmüller
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Mein Bethlehem finden mit Sternsängern.
5.1., 9.30 Uhr, ZDF

Evangelischer Gottesdienst

Jesus am Containerbahnhof. Im Gottesdienst aus der Tragflughalle am Containerbahnhof in Berlin-Lichtenberg, eine Notunterkunft der Berliner Stadtmission, geben haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende Einblicke in ihre Arbeit und berichten, wieso der Ort für sie heilig ist.
12.1., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Christliche Zuwanderung: Ein Integrationsthema?

Ein grosser Teil der Zuwanderer in die Schweiz sind Christinnen und Christen aus Afrika, Lateinamerika, Südostasien und dem arabischen Raum.
12.1., 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten

5.1.: Urs Bisang, Aarau
12.1.: Silvia Huber; Malters
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

5.1.: Notker Bärtsch, Altendorf
12.1.: Aaron Brunner, Einsiedeln
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

5.1.: 2. So nach Weihnachten Lesjahr A
Sir 24,1–2.8–12; Eph 1,3–6.15–18;
Joh 1,1–18

Mo, 6.1.: Erscheinung des Herrn, 3 Könige
Jes 60,1–6; Eph 3,2–3a.5–6;
Mt 2,1–12

12.1.: Taufe Jesu

Jes 42,5a.1–4.6–7; Apg 10,34–38;
Mt 3,13–17

Die Erneuerung der Kirche braucht (zu) viel Zeit

Die Schweizer Bischöfe haben sich an ihrer letzten Vollversammlung mit dem Thema «Erneuerung der Kirche» beschäftigt. Dass es eine solche braucht, darüber sind sich die Bischöfe einig. Die grosse Frage ist das Wie.

Von Martin Spilker / kath.ch / eko

Die Kirche steckt in einer Krise. Gesellschaftliche Veränderungen, Kirchenaustritte oder die Negativschlagzeilen zu Missbrauchsfällen fordern die Kirchenleitung täglich neu heraus. Die Schweizer Bischöfe wollen aus diesem Grund nicht mehr bloss reagieren, sondern einen «Weg der Erneuerung» einschlagen.

Es ist kompliziert...

Mit der Erkenntnis, dass Handlungsbedarf für eine neue Ausrichtung der Kirche besteht, sind die Schweizer Bischöfe nicht allein. In Deutschland wurde dazu ein «Synodaler Weg» gemeinsam von der Deutschen

«Unbegründbare Verzögerung»

Dass die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) einen Prozess zur Erneuerung der Kirche nicht auf nationaler Ebene angehen will, bezeichnen in der Allianz «Es reicht!» zusammengeschlossene kirchliche Organisationen als «unbegründbare Verzögerung». Sie bieten an, den Prozess selbst an die Hand zu nehmen. «Sie vertragen Katholikinnen und Katholiken einmal mehr auf später», heisst es in einem veröffentlichten offenen Brief. Die Organisationen empfinden die Haltung der Bischöfe als «Armutzeugnis». Die Zukunft gehöre nicht den Mutlosen.

Die Allianz aber wünscht eine deutliche Führungsrolle der Bischöfe. «Wenn die Initiative nicht von der Bischofskonferenz als Ganzes kommt, dann erwarten wir klare Aussagen der einzelnen Bischöfe, wann und wie der Erneuerungsprozess in ihrer Diözese angepackt wird, denn einfach auf spätervertragen lassen wir uns nicht weiterhin.»

[ms/eko]

Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken in die Wege geleitet.

In der Schweiz aber funktioniert das so nicht. «Wir wollen einen solchen Prozess nicht von oben herab diktieren, sondern die vielfältigen Ansprüche und unterschiedlichen

Realitäten der katholischen Kirche in der Schweiz berücksichtigen», sagte Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), an der Medienkonferenz. Er machte dabei auch klar, dass unterschiedliche Haltungen mit Blick auf eine Kircherneuerung bereits im Kreis der Schweizer Bischöfe deutlich wurden. Die weiteren Schritte, dürften «ein Weg des gemeinsamen Ringens» werden.

Auf lokaler Ebene beginnen

Als grösste Schwierigkeit, dieses Vorhaben gesamtschweizerisch an die Hand zu nehmen, nannte der SBK-Präsident die Unterschiede in den drei Sprachregionen. Aber die Bischöfe hätten auch festgestellt, dass sich Fragen, die sich um Erneuerung der Kirche drehen, auch regional, ja lokal ganz unterschiedlich stellen. So würde das aktuelle Bild der Kirche in einer Stadt wie Genf mit einem enorm hohen Anteil Migranten in den kirchlichen Gemeinden ganz anders wahrgenommen als in Graubünden oder im Tessin.

In diesem Sinn wollen die Bischöfe «ganz schweizerisch» auf lokaler Ebene beginnen. Die ursprünglich vorgesehene Projektgruppe mit je einer Vertretung aus den drei Sprachregionen kommt damit gar nicht zum Einsatz. Die SBK wertet dies umgekehrt als Zeichen dafür, die kirchliche Basis von Beginn weg und massgeblich in den Prozess der Erneuerung einzubeziehen, wie Generalsekretär Erwin Tanner erklärte.

Bischöfe sind in der Verantwortung

Die Notwendigkeit zu handeln sei erkannt worden. Und ebenfalls sei den Bischöfen klar, dass der Prozess eine neue Positionierung der Kirche erfordere. Doch die Haltung der Bischöfe zu Erneuerungsprozessen sei sehr unterschiedlich, ebenso deren Erwartungen. Dazu komme, wie Generalsekretär Erwin Tanner betonte, dass die Bistümer in solchen Dingen «mit ganz unterschiedlichen Geschwindigkeiten» unterwegs seien.

Termine oder andere Eckpunkte für das weitere Vorgehen wurden nach der Diskussion in der Bischofskonferenz keine festgelegt. Die Schweizer Bischöfe gehen nun mit einem Aufgabenheft in ihre Bistümer zurück. Sie sollen das präzise Vorgehen be-

stimmen und den Prozess entsprechend den unterschiedlichen Ausgangslagen in Gang setzen.



Die Jugendlichen auf dem Weg der Erneuerung miteinbeziehen. Bild: Archiv

SBK-Präsidium beobachtet

Das Präsidium der SBK werde die Arbeiten in den Bistümern beobachten und sich informieren lassen, wie Felix Gmür erklärte. Ob er aufgrund der unterschiedlichen Herangehensweisen in den einzelnen Regionen nicht ein Auseinanderdriften der Bistümer befürchte, entgegnete der SBK-Präsident: Verschiedene Ansätze gebe es nicht nur bei diesem Thema. Und: «Man findet sich wieder.»

RKZ erwartet Einbezug

Der Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen hatte gegenüber der SBK die Erwartung geäussert, in einen synodalen Prozess oder Weg der Erneuerung, wie er nun genannt wird, einbezogen zu werden. Der abtretende RKZ-Präsident Luc Humbel ergänzte diese Haltung mit dem Wunsch, dass dabei eine «partizipative Mitwirkung der Laien» berücksichtigt werde.

Kloster Fahr entwirft Stola für Nichtkleriker

Priester und Diakone tragen in Gottesdiensten eine Stola. Nun hat das Kloster Fahr unter der Bezeichnung «Stola» ein farbiges Schulterband für Seelsorgerinnen und Seelsorger im Angebot. «Heikel», sagt das Liturgische Institut.

Von Ueli Abt / kath.ch / eko

Das Kloster Fahr bietet neu eine Stola für Seelsorger/-innen an. Die vier Zentimeter breite Stola ist aus Wolle oder Seide und handgewoben, teilt das Kloster Fahr mit. Die Stola wird an der Tunika bei der Naht oben auf der linken Schulter befestigt und hängt auf der Vorderseite frei herunter. Gemäss Mitteilung ist die neue Stola eine Weiterentwicklung der bereits bestehenden «Fahrer-Stolen» für Priester und Diakone.

«In der Schweiz werden viele Gemeinden, Pastoralräume und somit auch Gottesdienste von Theologinnen und Theologen geleitet; denn oft fehlen die Priester oder Diakone. Diese Vorsteherinnen und Vorsteher von liturgischen Feiern sollen auf den ersten Blick erkennbar sein, heisst es in der Mitteilung.

Liturgisches Farbspektrum integrieren

«Es ist ein Bedürfnis der Kundschaft, dass Seelsorger/-innen, die einen Gottesdienst leiten, ein erkennbares Zeichen tragen», sagt Manuela Camichel, Leiterin der Paramentenwerkstatt des Klosters Fahr. Ein weiteres Bedürfnis sei, dass diese Gottesdienstleitenden die liturgischen Farben in ihre Bekleidung integrieren können.

Abklärungen, ob die Neukreation mit der liturgischen Ordnung vereinbar sei, habe man nicht gemacht. «Wir bieten sie an, so wie auch unsere Mitbewerber dies tun», so Manuela Camichel. «Wer die Stola tragen wird, entscheiden die jeweils Verantwortlichen.»

Klerikern vorbehalten

Gemäss Gunda Brüske vom Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz sei beim neuen Produkt vor allem die Bezeichnung als «Stola» aus liturgischer Sicht «heikel». Stolen seien Kleidungsstücke, die Priestern und Diakonen vorbehalten seien.



«Stola» für Seelsorgende...

Bild: zVg

Der Wunsch nach farblicher Kennzeichnung von Nichtklerikern findet sie verständlich. Sie höre aus der Berufsgruppe zuweilen den Wunsch, dass ihre weisse Albe wie die von Ministranten ein Farbelement des Kir-

chenjahrs trüge. Das als «Skapulier» bezeichnete dreieckige Zeichen sei ein anderer Versuch, der ästhetisch jedoch nicht befriedige. Gemäss Gunda Brüske sei es leider zu keinem vorhergehenden fachlichen Austausch zwischen dem Kloster Fahr und dem Liturgischen Institut gekommen.

Mit Abt Kontakt aufgenommen

Innerhalb der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) ist Abt Urban Federer für die Liturgie zuständig, zugleich ist er Abt des Klosters Fahr. «Die innovative Paramentenwerkstatt vom Kloster Fahr» hat mit ihm Kontakt aufgenommen. Zur neusten Kreation des Klosters Fahr sagt Abt Urban Folgendes: «Bei ihnen wird die Bezeichnung «Stola» als eine Art Arbeitstitel gesehen, da «Stola» allgemein gesprochen ein Tuch meint, das eher einem Schal gleichkommt als einem liturgischen Gewand. Die Verwechslungsgefahr mit der priesterlichen oder diakonalen Stola wird im Fahr allerdings durchaus gesehen. Die Paramentenwerkstatt ist offen für zukünftige Diskussionen um eine stimmige Bezeichnung.»

«Dekorstreifen für Laien»

Nicht nur die Paramentenwerkstatt des Klosters Fahr bietet Kleidungsstücke für Nichtkleriker an. So gibt es beispielsweise vom Paramenten-Hersteller Heimgartner in Wil SG sogenannte «Dekorstreifen für Laien». Diese werden mit Druckknöpfen befestigt, dadurch können die Streifen gemäss den liturgischen Farben ausgetauscht werden.

Eine missverständliche Bezeichnung für das neue Gewandstück

Das Pfarreiblatt bat um eine Stellungnahme des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz, Freiburg:

«Die Mitarbeitenden des Liturgische Institut wissen um den Wunsch von Seelsorgerinnen und Seelsorgern nach einer würdigen liturgischen Kleidung. In der Regel wird eine weisse Albe getragen, zu der gelegentlich ein farbiges Element tritt. In diesem Zusammenhang ergibt sich zuweilen der Wunsch, dass dieses Element den liturgischen Farben entspricht, so wie wir das auch von Ministrantengewändern kennen. Anbieter von liturgischen Gewändern haben dazu unter schiedliche Modelle entwickelt, z. B. einen Streifen, der über die Schulter gelegt wird, oder ein dreieckiges Band, das vor der Brust getragen wird (ein sogenanntes Skapulier).

Die Paramentenwerkstatt Fahr hat nun auch ein solches Band oder einen solchen Streifen entwickelt, der gerade von der Schulter herabfällt. Das Gewandstück präsentiert sich in ansprechender ästhetischer Gestaltung. Die Paramentenwerkstatt nennt dieses Gewandstück «Stola für Seelsorgerinnen und Seelsorger». In den liturgischen Büchern ist eine Stola ein ausschliesslich Klerikern vorbehaltenes Gewandstück. Andere dürfen keine Stola tragen. Die Benennung des Streifens oder Bandes mit «Stola für Seelsorger/-innen» erscheint dem Liturgischen Institut daher missverständlich. Eine andere Bezeichnung wäre zu wünschen gewesen, da sich das neue Gewandstück von der Stola des Priesters und der des Diakons unterscheidet.»

Gudrun Büchse

«Es geht um mich und andere in dieser Welt»

Das freie Erzählen biblischer Geschichten in eigener Mundart fördern – zu diesem Zweck gründeten drei Frauen den Verein «BibelErz». Für Präsidentin Katja Wißmiller geht es um den Schatz einer Buch-Religion.

Von Urban Schwegler, Redaktor Pfarreiblatt der Katholischen Kirche der Stadt Luzern

Die Bibel enthält uralte Geschichten. Warum sind sie für uns heute noch interessant?

Katja Wißmiller: Die Bibel ist eine riesige Sammlung aus etwa 70 unterschiedlichsten Schriften, die über Generationen hinweg entstanden sind. Was die biblischen Bücher vereint, sind wir. Es geht immer um uns Menschen. Die Bibel ist nicht nur als antikes Kulturgut interessant, das uns bis heute prägt. Je länger je mehr merke ich, dass es in der Bibel um uns heute geht, um mich und andere in dieser Welt. Als Erzählerin werde ich zum Anker der biblischen Geschichten in die heutige Zeit.

Aber die Menschen der Bibel lebten in anderen Kontexten und hatten ganz andere Fragen als wir heute.

Andere Kontexte ja, aber nicht unbedingt andere Fragen. Migration, Heimat, Liebe, Verrat, Krankheit, Güterverteilung, Macht und Politik sind Themen, die nie passé sind. Als wir das Buch «Ester» erarbeiteten, blieb uns fast die Sprache weg, wie parallel das Gebaren des Königs Ahaschwerosch und seinen Beratern zu dem von Trump und seinem «Hofstaat» ist.

Erzählerinnen gründeten Verein

Der noch junge Verein «BibelErz» setzt sich für die Weitergabe biblischer Geschichten in frei erzählter und gleichzeitig theologisch verantworteter Form ein – MundArt ist gefragt. Hinter jeder Erzählung steckt stundenlange Fleissarbeit, aktuelle Forschung und Exegese zur Übertragung in die eigene Erzsprache. Mit Leichtigkeit und Tiefgang erzählen sie in ihrer je eigenen Mundart die uralten Geschichten für Kinder und Erwachsene. [pd]

Der Verein «BibelErz» hat sich zum Ziel gesetzt, das freie Erzählen von biblischen Geschichten zu fördern. Eignen sich diese denn besonders zum Erzählen? Man könnte sie doch einfach vorlesen oder selbst lesen.

Der gedruckte Text ist an der Oberfläche



Die Gründerinnen des Vereins «BibelErz» (v.l.): Katja Wißmiller, Moni Egger und Marie-Theres Rogger.

Bild: ©Violet Vogt Photography

nicht so interessant, wie das, was sich dahinter verbirgt. Die Textvorlage ist oft sperrig und fremd oder wirkt fragmentarisch. Unsere Aufgabe ist es, die Geschichten wieder zurück in die Erzählform zu bringen. Dazu muss ich die Hintergründe studieren, um den Figuren eine Stimme und einen plausiblen Charakter zu geben. Gut erzählte Geschichten erlebt man mit den Figuren und sie bleiben nachhaltig gespeichert.

Sie sprechen von «MundArt». Warum ist Erzählen eine Kunst?

Die Kunst ist es, aus den Buchstaben Bilder zu erschaffen. Diese füge ich zu einem inneren Film zusammen, der während des Erzählens abläuft. So führe ich beim Erzählen gleichzeitig Kamera, Regie und Ton für mich und das Kopfkino der Zuhörenden. Das ist Knochenarbeit in der Vorbereitung, Handwerk und Mundwerk. Wir nehmen uns die Geschichten zu Herzen. Sonst hätten wir nichts zu erzählen. – So vergisst man die Geschichten auch nicht so schnell.

Wer ist Ihr Publikum?

«Wer Ohren hat zu hören, höre!» heisst es im Lukas-Evangelium. Das Erzählen be-

schränkt sich nicht auf eine bestimmte Zielgruppe.

Welche Geschichten erzählen Sie? Vor allem bekannte, wie die von der Arche Noah, oder auch sperrige weniger gut verständliche?

Jede Geschichte ist ein Teil der ganzen Erzählung von der Schöpfung bis zur Offenbarung. Unser Repertoire wächst und wir hoffen, dass auch die Anzahl der Erzählenden weiter steigt. Wir stolpern über genug Geschichten, die zu erzählen sich lohnen, auch wenn sie nicht im Lehrplan oder in den Sonntagslesungen vorkommen.

Was bietet Ihr Verein nebst dem Geschichten-erzählen sonst noch an?

Neben der Erzähl-Ausbildung bieten wir Werkstatt- und Thementage zur Weiterbildung an. Mittelfristig möchten wir Erzählende untereinander vernetzen, um so den Schatz der Geschichten weiter zu vermehren.

Infos zum Verein «BibelErz», zu den Initiantinnen Katja Wißmiller, Moni Egger und Marie-Theres Rogger, zum Vereinsprogramm, zu Angeboten und Spendenkonto: www.bibelerz.ch

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
21. Jahrgang
Nr. 2–2020
Auflage 17 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 3 (18.–31.1.): Sa, 4. Jan.
Nr. 4 (1.–14.2.): Sa, 18. Jan.

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Segen, der ihre Tage prägt,
Glauben, der weiter und tiefer sehen lässt,
Chancen, die eine gute Bewegung bringen,
Hoffnung, welche die Seele nährt,
Neugierde, die weite Horizonte öffnet,
Achtsamkeit, die alles Leben behütet,
Licht das in jedes Dunkel leuchtet,
Wachsamkeit, die offen ist
für den Augenblick,
Träume, die in Erfüllung gehen,
Liebe, die trägt und erträgt,
Geduld für heute und
Hoffnung für morgen.**